Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 6

Artikel: Gedanken des Vorstehers : pädagogisches Leitbild für eine Blinden- und Sehbehindertenschule
Autor: Liechti, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812198

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken des Vorstehers *

PÄDAGOGISCHES LEITBILD FÜR EINE BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENSCHULE

Von Martin Liechti

Erlauben Sie mir, diese Ausführungen mit einer prägnanten Frage zu beginnen:

«Worauf kommt es Ihnen in der Bildung der Ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler an?»

Können Sie auf diese *Frage* eine klare Antwort geben oder bringe ich Sie damit etwas in Verlegenheit? Ich verrate Ihnen, was Aristippos, ein griechischer Philosoph, geantwortet hat, als man ihn fragte, was er sich von der Bildung seines Sohnes verspreche. Aristippos sagte: *«Dass er im Theater nicht da sitzt, wie ein Stein auf einem Stein.»* Kommt es Ihnen bei der Bildung Ihrer Schülerinnen und Schüler auch darauf an, oder haben Sie womöglich ganz andere Ziele?

Aristippos wurde auch gefragt, warum die Philosophen bei den Türen der Reichen zu finden seien, die Reichen aber nicht bei den Philosophen. Darauf antwortete er: *«Weil wir, im Gegensatz zu ihnen, wissen, was wir brauchen.»* Wie steht es mit unseren Schulen für Sehgeschädigte? Wissen wir, was wir brauchen und wollen?

> **«Um zu wissen, wessen man bedarf und was man will, muss man Innenschau halten, sich selbst erkennen.»**

«Was weiss die Blinden- und Sehbehindertenschule von sich selbst?»

Auf diese Frage möchte ich Sie alle hier im Raum, die Sie in irgendeiner Weise mit einer Blinden- oder Sehbehindertenschule in Verbindung stehen, zurückführen.

Sie sehen, dass ich als schweizerischer Vertreter an diesem Kongress keinen Unterschied mache zwischen einer Blinden- und einer Sehbehindertenschule. Das ist in unserem Zusammenhang nicht notwendig. Meine Aussagen beziehen sich auf jede Art von Schulen für Sehgeschädigte. Ich werde in vielen Aussagen nicht einmal einen Unterschied zwischen den Schülern/Schülerinnen und den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen machen. Was ich Ihnen nahebringen möchte, sind Ziele, die für den Gesamtorganismus, das System «Sehgeschädigtenschule» gelten.

Was brauchen und was wollen wir? Antworten auf Fragen wie diese pflegt man in *Leitbildern* zu artikulieren. Das Leitbild einer Blinden- oder Sehbehindertenschule ist ein *Vorentwurf* dessen, was an dieser Schule erarbeitet und ausgestaltet werden soll. Es zeichnet Hilfslinien für die Arbeit im erzieherischen und schulischen Alltag. Vom Leitbild aus versuchen wir unsere Arbeit abzuleiten und zu deuten.

Die in einem Leitbild niedergelegte Gedanken müssen grundlegend sein. Es sind also nicht konkrete Handlungsanweisungen. Es ist die Aufgabe jeder Mitarbeiterin und jedes Mitarbeiters, die Grundsätze des Leitbildes in das Alltagsleben einzuarbeiten, ihnen im eigenen Wirkungskreis greifbare Gestalt zu geben. Das Leitbild verkündet ein Ideal. Ein Ideal ist etwas, was man vielleicht nie erreicht und dessen Sinn bereits in der Orientierung auf dem Weg dorthin liegt. In der sogenannten Pygmalion-Sage klärt uns der römische Gelehrte Cicero über Phidias, den Schöpfer vieler grossartiger und berühmt gewordener Statuen, auf. Phidias habe, als er das Bild des Jupiters verfertigte, nicht eine menschliche Gestalt zum Vorbild genommen, sondern es sei in seinem Geiste eine erhabende Idee der Schönheit lebendig gewesen; diese habe er unverwandt betrachtet und auf ihre Nachbildung seine Kunst und Arbeit verwandt.

So soll auch unsere tägliche Arbeit angebunden sein an ein Ideal.

Unsere Arbeit fällt ins Leere, wenn wir nicht Ideen, Konzepte, einen gemeinsamen Sinnbezug haben, der den tragenden Grund unserer Arbeit bildet. Das Leitbild einer Schule könnte demnach so etwas sein wie ein *«pädagogisches Credo»*, ein *«sokratischer Eid»* für die Pädagoginnen und Pädagogen.

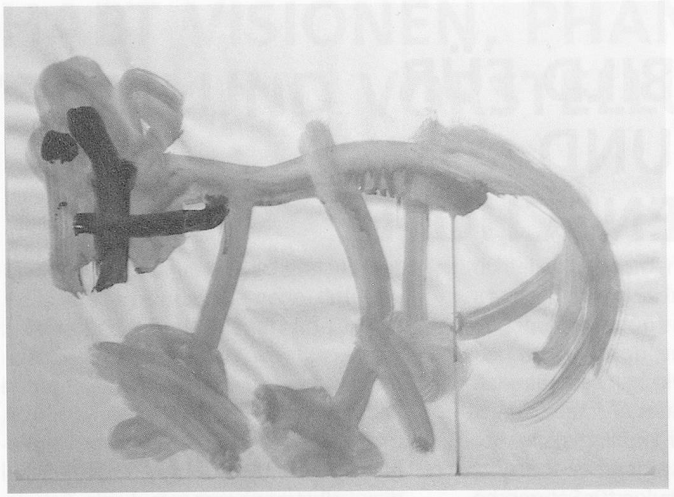
Das Leitbild ist in der Sprache der Organisationsentwicklung ein wichtier Teil des Selbstmanagements einer Schule.

> **«Unsere Arbeit fällt ins Leere, wenn wir nicht Ideen, Konzepte, einen gemeinsamen Sinnbezug haben.»**

Das Leitbild bringt den Konsens der Schulträgerschaft und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinsichtlich der *primären Wertvorstellungen,* die in der Arbeit verwirklicht werden sollen, zum Ausdruck. Wenn wir als Vertreterinnen und Vertreter unserer Schule Verantwortung für andere Menschen und Verantwortung gegenüber anderen Menschen wahrnehmen, sollten wir über unsere eigene Identität und unsere Aufgabenprioritäten Klarheit zu gewinnen versuchen; erst dann sind wir in der Lage, gegenüber andern glaubwürdig, verständnisvoll und hilfreich zu sein. Immer wieder hört man auch von Blinden- und Sehbehindertenschulen, dass sie von sozialen Problemen bedrängt werden. Hier könnte im Einzelfall die Frage hilfreich sein, wie es denn um die Klärung der primären Wertvorstellungen an der Schule stehe. Vielleicht hat eine Ablösung von diesem grundlegenden Konsens stattgefunden, so dass das Aufgabenbewusstsein und die Identifikation der Mitarbeiter/innen fehlgeleitet werden konnten.

Ich glaube, dass es für eine Schule auch aus dieser Sichtweise wichtig ist, dass sie auf ein System *einleuchtender, kohärenter Ideen und Wertvorstellungen, welche die menschlichen Ressourcen zusammenführen,* zurückgreifen kann. Ich bin überzeugt, dass es viel weniger soziale Massnahmen und gruppendynamische Rituale, welche der Arbeitszufriedenheit dienen, braucht, wenn sich die Mitarbeiterschaft in den Grundwerten gefunden hat.

* Referat anlässlich des Kongresses für Sehgeschädigten-Pädagogik in Marburg/BRD, schriftliche Fassung aus dem Jahresbericht 1992 der Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche, Zollikofen.



Die Fotos stammen von der Ausstellung mit Bildern der Kinder aus der Schweiz. Stiftung für Taubblinde, Heim Tanne, Langnau am Albis. *rr.*

Durch das Leitbild klären wir als Schule den Begriff von uns selbst. Die Klärung der eigenen Identität steigert die Fähigkeit der Schule, von innen oder von aussen stammende Kräfte zu bewältigen. Gerade für das persönliche Identitätsgefühl der vielen jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das sich wesentlich im Verlaufe der Entwicklung ihrer Arbeitsrolle entfaltet, ist es von grosser Bedeutung, dass sie ihre tägliche Arbeit in einer übergeordneten Sinnerklärung verspannen können.

Ich lade Sie mit diesem Vortrag ein, in diesem Moment, da Sie, veranlasst durch diesen Kongress, von Ihrer Arbeit etwas zurücktreten dürfen, mit mir darüber nachzudenken, was denn die wesentlichen Wertvorstellungen einer in die Zukunft gerichteten Blinden- oder Sehbehindertenschule sein könnten.

Ich zweifle nicht daran, dass die Gedanken, die ich hier vor Ihnen skizziere, Bilder ergeben, mit denen Sie täglich in Berührung kommen.

Von den möglichen Ebenen, die mir zur Auswahl stehen, um Zielvorstellungen zu entwickeln – etwa die politische, die philosophische oder die pädagogische – wähle ich die pädagogische.

Zukunft gestalten – Denkbarrieren überwinden und eigene Wege gehen

Wir sind leider immer noch beherrscht von den Strömen, welche die Polemik zwischen den Integrationsideologen und den Sonderschulideologen aussendet. Dieses Thema ist, zusammen mit einigen anderen Themen, in der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik bis zum Sättigungspunkt analysiert und diskutiert worden. Die sich in diesen typischen, längst überdeterminierten Fragen immer sofort und selbstverständlich anbietenden Denkformen und Positionen können echte Problemlösungen verhindern. Der *erste Schritt* der Zukunftsgestaltung einer Blinden- oder Sehbehindertenschule könnte darin bestehen, die Diskussion dieser «Ewigkeitsfragen» etwas herunterzupegeln. Zukunft im Sinne haben und die Ziele neu zu ordnen, bedeutet, mit vielen unbewussten Ängsten und eingefrästen pädagogischen Alltagstheorien, die über Jahre in die Blinden- und Sehbehindertenschulen eingeschleust worden sind, aufzuräumen. Als Schule eine neue Selbstdefinition zu suchen, bedeutet, aus Syndromen und Dialektiken, wie «Integration/Internatsschulung», «Arbeitgeber/Arbeitnehmer», «Arbeitszeit und Entlöhnung Erzieher / Lehrer», «Organisation / Überorganisation», «Schwergewicht Schule/Schwergewicht Wohnbereich» usw. auszubrechen. *Sozialpolitische Denkbarrieren dürfen uns nicht daran hindern zu sehen, was die uns anvertrauten Schülerinnen und Schüler und ihr menschliches Umfeld von uns an Hilfe und Unterstützung benötigen.*

Wie packen wir nun die Besinnung auf primäre Wertvorstellung überhaupt an?

Wir leben in einem kulturellen Klima des Wertrelativismus. Viele Werte, darunter auch viele pädagogische Werte, sind verwässert, das heisst, sie sind schwierig zu deuten. Wir haben zwar ein Gefühl unbestimmter Verpflichtung, aber wir möchten als Pädagogen/innen daraus etwas Bestimmteres machen. Die ständige Umstrukturierung von Wertordnungen, wie wir sie erleben, macht Erziehung und Schulung schwierig: Von uns Pädagogen/innen wird erwartet, dass wir immer wieder neue normative Strukturen aufnehmen und umsetzen. Doch wir wollen unseren Anspruch als Pädagogen/innen nicht dahingehend reduzieren, die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen einfach in der Reproduktion wechselnder Normen zu unterweisen.

Dem ständigen Wandel der Werte steht eine gewichtige Tatsache gegenüber:

> **„In grossen Zügen ist der Mensch zu allen Zeiten und in allen Generationen ungefähr derselbe,"**

mit denselben wesentlichen Lebensbedürfnissen und mit denselben guten und weniger guten Seiten. Wer dieses verstehen kann, wird schlussfolgern, dass dadurch auch die grundlegenden Werte und Ziele der Erziehung sich nicht von Tag zu Tag ändern. Menschen, die vom Leben nachhaltig genug berührt worden sind, verstehen, was ich damit meine.

Ich versuche nun, in grossen gedanklichen Schritten, den *Werthorizont* einer zukunftsorientierten Blinden- oder Sehbehindertenschule, wie er sich aus meiner Erfahrung ergibt, abzuschreiten.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit zunächst auf *vier Schwerpunkte* lenken, aus denen sich wesentliche Wertsetzungen für unsere Arbeit ergeben.

Lebensbedingungen des sehgeschädigten Kindes annehmen

Der erste Schwerpunkt besteht in der *Annahme der besonderen Lebensvoraussetzungen des sehgeschädigten Kindes* durch uns Pädagoginnen und Pädagogen. Der Mensch kann nicht – so sagt uns der französische Dichter, Philosoph und Nobelpreisträger *André Malraux* – seinem Schicksal (Malraux spricht von der «condition humaine») entrinnen. Immer stehen menschliche, an die leibliche Existenz des Menschen gebundene, oder übermenschliche Faktoren ihm entgegen, die jedes Bemühen um eine sozusagen abstrakte, rein theoretische Realisierung des *Traumes von der Würde des Menschen* zunichte machten. Aber in der (heldenhaften) Annahme und Bejahung dieser nicht durch den lebendigen Einzelmenschen beeinflussbare «condition humaine» – selbst, wenn diese zum Tod führen sollte – zeigt sich eine *Würde des Menschen auf dem Boden der Realität*. Eine Sehschädigung ist eine *einschneidende Lebensbedingung* und oft genug ein *Trauma*. An den Blinden- und Sehbehindertenschulen gewöhnt man sich sehr rasch an die Tatsache der Defizite, der Einschränkungen und Grenzen bei den Schülerinnen und Schülern. Oft

2. Kappeler-Tage

Sein als Leiter

Leitung: Dr. Annemarie Erdmenger, Leiterin Bildungswesen Heimverband Schweiz
Markus Eberhard, Heilpädagogischer Berater, Dozent am Heilpädagogischen Seminar HPS in Zürich

Datum/Ort: Donnerstag, 1. September, 10.00 Uhr, bis Freitag, 2. September 1994, 16.30 Uhr,
Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel am Albis

To be or not to be – ist hier keine Frage.
Sie sind Heimleiterin oder Heimleiter.
In diesen zwei Seminartagen haben Sie die Möglichkeit, Abstand von Ihrer herausfordernden Aufgabe zu gewinnen. Weit weg von Ihrer Institution betrachten Sie sich und Ihre Aufgabe aus räumlicher Distanz.
Ein Marschhalt – ausruhen – auf den Weg zurückblicken – Kräfte sammeln – neue Ziele setzen und den Weg zu den Zielen definieren ist angesagt.
Der erste Seminartag dient der Reflexion und dem Verstehen des eigenen Seins als Leiter. Am zweiten Tag geht es vor allem um die eigene Entwicklung in der Zukunft.
Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft.
Gegenwart sind die Seminartage, die Vergangenheit und Zukunft verbinden sollen.
Im Zusammensein in der Seminargruppe und in Kleingruppen werden Synergieeffekte und individuelle Erfahrungen genutzt.

Teilnehmerzahl: ist beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 330.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 385.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 440.– für Nicht-Mitglieder
Da am ersten Kursabend noch ein inhaltlicher Teil stattfindet, empfiehlt sich eine Übernachtung im Bildungshaus. Unterkunft und Verpflegung sind zusätzlich und direkt an Ort zu bezahlen;
Vollpension pro Tag/Person zirka Fr. 125.– (EZ) oder Fr. 105.– (DZ).

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 29. Juli 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Sein als Leiter – Kurs Nr. 27

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P | Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims
☐ Persönliche Mitgliedschaft

☐ Einerzimmer
☐ Zweierzimmer
☐ keine Unterkunft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 100.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Dentalhygiene im Heim

Theorie und Praxis für BetreuerInnen und PflegerInnen

Leitung: Charlotte Kramer, Dentalhygienikerin, Meilen, und Team

Datum/Ort: Dienstag, 6. September 1994, 09.00 bis 17.00 Uhr, Stiftung zur Palme, Hochstrasse 31/33, 8330 Pfäffikon ZH

Dentalhygiene im Heim ist weder Utopie noch Luxus und für unsere Betagten, Kranken und Behinderten als Grundlage der zahnmedizinischen Versorgung gleichsam wichtig. Oft sind die Heimbewohner auf die Hilfe des Pflege- und Betreuungspersonals angewiesen. Im theoretischen Kursteil zeigen wir den TeilnehmerInnen in anschaulicher Weise, wie Zahn- und Munderkrankungen erkannt werden und wie eine umfassende, vernünftige und behutsame Mundpflege aussieht. Am Nachmittag setzen wir das Gehörte in die Praxis um.

Theorie: Beherrschen der wichtigsten Zahnerhaltungsmassnahmen. Erkennen wichtiger Probleme in der Mundhöhle und Planung individueller Hygienemassnahmen.

Basiskenntnisse:
Anatomie: Zahn, Paradont
Aetiologie: Karies, Gingivitis, Paradontitis
Prophylaxe: Mundhygiene, Ernährung, Fluor

Mundhygienemittel

Praktische Übung, zirkuläre Zahnbürstmethode

Inspektion der Mundhöhle:
Erkennen von: Veränderungen der Mundschleimhaut, Plaque, Speiseresten, Zahnstein, Karies, Entzündung, Zahnersatz-Problemen usw.

Diskussion:
Eingehen auf persönliche Erfahrungen der TeilnehmerInnen, eigene Probleme beziehungsweise Probleme mit speziellen Patienten.

Praxis: Es werden 3 Demo-Plätze eingerichtet, jeder Platz wird von einer Instruktorin begleitet.

1. Zahnreinigungsübung für die KursteilnehmerInnen
2. Zahnreinigungsübung am betagten oder leicht behinderten Patienten (simuliert), Reinigung von Zahnersatz.
3. Mundhygiene an Schwerbehinderten oder bettlägrigen Patienten (simuliert)

Teilnehmerzahl: ist auf 21 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 180.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 210.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 240.– für Nicht-Mitglieder
Zusätzlich verrechnen wir Ihnen Fr. 30.– für die Verpflegung inkl. Pausen-/Mittagsgetränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 5. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Dentalhygiene im Heim – Kurs Nr. 28

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P | Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Unsere schwierigen Pensionäre

Verwirrtheit, Aggressionen und andere psychische Veränderungen verstehen und mit ihnen umgehen lernen

Leitung: Christine Hendriksen, Basel. Christine Hendriksen ist Klinische Psychologin und langjährige Mitarbeiterin in einem Geriatriespital.

Begleitung: Dr. Annemarie Erdmenger, Leiterin Bildungswesen Heimverband Schweiz

Datum/Ort: Mittwoch, 7. September 1994, und Mittwoch 21. September 1994, jeweils von 09.30 bis 16.30 Uhr, Alters- und Pflegeheim «Stadtpark», Hagbergstrasse 33, 4600 Olten

Hinweis: Die Teilnahme ist an beiden Tagen erforderlich.

Inhalt:

- **Übersicht über die wichtigsten psychischen Veränderungen im Alter und deren Symptome**
- **Die Situation eines verwirrten Pensionärs analysieren können**
- **«Schwieriges Verhalten» verstehen lernen**
- **Die Ressourcen des Pensionärs erkennen**
- **Die Begleitung und Betreuung von dementen/depressiven Pensionären**
- **Verbale und non-verbale Kommunikation**
- **Beschäftigungsmöglichkeiten**
- **Bedeutung der Biographie des Pensionärs**

Vorarbeit: Um Theorie und Praxis zu verbinden, sind die KursteilnehmerInnen gebeten, die Pflegedokumentation und Informationen eines Pensionärs mitzunehmen, den sie pflegen, zu dem sie eine Beziehung haben und der sie vielleicht durch sein Verhalten besonders herausfordert.

Teilnehmerzahl: ist auf 20 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 240.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 280.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 320.– für Nicht-Mitglieder
Zusätzlich verrechnen wir Ihnen Fr. 35.–/Tag für die Verpflegung inkl. Pausen-/Mittagsgetränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 12. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Unsere schwierigen Pensionäre – Kurs Nr. 29

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P | Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 80.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Ökologie im Heim

Vom Wünschbaren zum Machbaren

Ein Heim nach ökologischen Grundsätzen zu leiten ist nicht immer einfach, aber möglich. An zwei Tagen erfahren die KursteilnehmerInnen von Fachleuten, wie Ökologie im Heim sinnvoll und wirtschaftlich betrieben werden kann und wie das Heimpersonal miteinbezogen und motiviert wird.

Aus dem Inhalt:

- **Der Alltag in einem «ökologischen» Heim.** Wir erhalten Einblick in ein «ökologisches Kinderheim» und sehen an Ort die Möglichkeiten, Chancen und Grenzen einer ökologischen Betriebsführung.
- **Die Reinigung in Heimen.** Die Themen u. a.: Allgemeine Einführung über die Beziehung Reinigung und Umwelt; Reinigungsmittel: Inhaltsstoffe, ökologische Beurteilung der Produkte, Einkauf und umweltgerechte Anwendung, Sparpotentiale; Erfahrungsaustausch über das Vorgehen bei der Umsetzung (inkl. Waschen).
- **Umweltgerechte Abfallbewirtschaftung in Heimen.** Abfallsituation in der Schweiz und deren Bedeutung für das Heim; Strategien zur Abfallvermeidung und -verminderung; Abfallbewirtschaftung im Heim, Diskussion der Abfallanalyse; Abfallvermeidung beginnt beim Einkauf; Vorgehen und Unterstützung bei der Umsetzung.
- **Stromsparpotentiale im Heim.** Motivation zum Stromsparen; Charakterisierung der typischen Elektroverbraucher im Heim; Stromsparpotentiale im Heim; Praxisgerechte Sofortmassnahmen zur Reduktion des Stromverbrauches; Vorgehensweise und Hilfsmittel für mittel- und langfristige Umsetzung von Stromsparmassnahmen.

Zielpublikum: alle Interessierten

Datum: Donnerstag, 8. September 1994, in Zürich, und Dienstag, 20. September 1994, in Luzern

Hinweis: Die Teilnahme ist an beiden Tagen erforderlich

Referenten: Willi Bleiker, Abfall- und Umweltberater; Dr. Margrit M. Fischlin-Kissling, Biochemikerin, Beratung umweltgerechtes Haushalten; Silvia Huber, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin; Rolf Kern, Energieberater; Dr. Annemarie Erdmenger, Leiterin Bildungswesen Heimverband Schweiz.

Teinehmerzahl: ist auf 24 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 265.- für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 305.- für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 350.- für Nicht-Mitglieder
Zusätzlich verrechnen wir Ihnen für die beiden Tage Fr. 55.- für die Verpflegung inkl. Getränke.

Ameldung: sobald wie möglich, spätestens bis 5. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Ökologie im Heim – Kurs Nr. 49

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P | Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim | Heimgrösse (Heimplätze)

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 80.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes

Vernetztes Denken – Was heisst das für meinen beruflichen Alltag?

Leitung: Dr. Felix Magri, Psychologe, Master of Public Health, Zürich

Datum/Ort: Donnerstag, 15. September, 10.00 Uhr, bis Freitag, 16. September 1994, 16.00 Uhr, Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel am Albis

– Die Zeit der «einfachen Lösungen» ist vorbei – heutige Probleme sind komplex und erfordern deshalb komplexe Betrachtungsweisen.
Vernetztes Denken ist eine/die Möglichkeit, die heutigen beruflichen Anforderungen besser zu bewältigen.
– Vernetzt Denken heisst, dass bei einer Fragestellung nicht nur das gerade angesprochene Problem, sondern auch das weitere Umfeld sowie die Wirkungen und Nebenwirkungen der Problemlösung miteinbezogen werden.
– Vernetzt Denken heisst, das «System» Heim, dessen «Teile» (Abteilungen, Gruppen, Klassen, Verwaltung, Küche usw.) und seine äusseren Bezugspunkte und Arbeitsweisen (Angehörige, Behörden, Lieferanten, «Öffentlichkeit» usw.) zu betrachten.
– Vernetzt Denken ermöglicht umsichtiges, vorausschauendes Führen und Handeln.

Ziel der zwei Tage ist, dieses vernetzte Denken zu erkennen, zu reflektieren, zu systematisieren und zu trainieren.
Die Teilnehmer werden Gelegenheit haben, in Bezug auf den Umgang mit Situationen im Heimalltag ihre bereits vorhandenen Ansätze zu vernetztem Denken zu erkennen und auszubauen sowie neue Ansätze und Anwendungsmöglichkeiten dafür zu finden und zu üben.

Zielpublikum: Heimkader

Teilnehmerzahl: ist auf 18 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 360.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 420.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 480.– für Nicht-Mitglieder
Die Übernachtung im Haus der Stille und Besinnung ist obligatorisch, da am ersten Abend eine Sequenz nach dem Nachtessen vorgesehen ist. Unterkunft und Verpflegung sind zusätzlich und an Ort zu bezahlen. Vollpension pro Tag/Person zirka Fr. 125.– (EZ) beziehungsweise Fr. 105.– (DZ).

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 12. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Vernetztes Denken – Was heisst das für meinen beruflichen Alltag? – Kurs Nr. 30

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims
☐ Persönliche Mitgliedschaft

☐ Einerzimmer
☐ Zweierzimmer

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 200.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Aufträge erteilen – ein wichtiges Führungsinstrument

Führungskurs für das Kader in Küche und Hauswirtschaft

Leitung: Ursula Schlup, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin HHF, Kader- und Kommunikationsschulung, Wildegg

Datum/Ort: Mittwoch, 21. September 1994, 09.30 bis 17.00 Uhr, Altersheim Brühlgut, Waldhofstrasse 1, 8400 Winterthur

Ziel: Ebenso wie eine gut gestellte Frage die halbe Antwort bedeutet, bildet ein klar erteilter Auftrag die Grundlage für die gewünschte Erledigung einer Aufgabe.
Sie lernen die wichtigsten Elemente einer korrekten Auftragserteilung kennen und anwenden.

Inhalt:

- Die Elemente des Auftrages
- Quellen möglicher Missverständnisse
- Komplexe Aufträge
- Auftragsbestätigung
- Befähigen der Mitarbeiter
- Kontrolle und Kritik

Methodik:

- Lehrgespräch
- Einzelarbeiten
- Gruppenarbeiten

Teilnehmerzahl: ist auf 24 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 140.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 160.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 180.– für Nicht-Mitglieder
Zusätzlich verrechnen wir Ihnen Fr. 30.– für die Verpflegung inkl. Pausen-/Mittagsgetränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 26. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Aufträge erteilen – ein wichtiges Führungsinstrument – Kurs Nr. 32

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P | Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 20.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Dominus providebit?

Woraus schöpft der Heimleiter die Kraft für seine tägliche Arbeit?

Leitung: Felix Deprez, Psychologe lic. phil. I, Heim- und Schulleiter, Rothenbrunnen
Pfarrer Pius Eigenmann, langjähriger Direktor eines Heilpädagogischen Zentrums, Eggersriet

Datum/Ort: Donnerstag, 22. September, 10.00 Uhr, bis Freitag, 23. September 1994, 16.30 Uhr, Bildungshaus Kloster Fischingen, 8376 Fischingen

Eine Institution zu leiten wird immer schwieriger, die dazu notwendigen Ressourcen, die zur Verfügung stehenden «Mittel» werden immer knapper.
Um so mehr sind entsprechende Hoffnungen, Vertrauen in tiefergreifende, immaterielle Werte gefragt!

Inhalt: Dieser Hoffnungs- und Vertrauenssuche wollen wir in diesen zwei Tagen nachgehen:
Worin gründet unser Vertrauen, woraus schöpfen wir unsere Hoffnungen? Und wo müssen wir diesbezügliche «Fragezeichen» setzen?

Methodik: Wir wollen uns einlassen auf ganz verschiedene persönliche «Herkünfte»: diese Bereitschaft voraussetzend, mitbringend, beabsichtigen wir, uns mit unseren divergierenden Standpunkten, Positionen auseinanderzusetzen:

a) miteinander erarbeiten, wo mögliche Quellen liegen
b) versuchen, die persönlichen «Fragezeichen» zu akzeptieren, indem wir
c) einander zu vermitteln versuchen, wo mögliche Türen zu diesen Quellen geöffnet werden könnten.
d) so werden wir praxisbezogene Sequenzen aus unterschiedlichen Bereichen durchführen: das Bildungszentrum geistlich, geistig, kultureller Art in einer zu körperlicher Betätigung und «Naturschau» inspirierender Umgebung eröffnet uns eine diesbezüglich breite Palette.

Die zwei Tage bieten uns die Möglichkeit, unsere persönliche und berufliche Situation ausserhalb der Institution mit Menschen in vergleichbaren Situationen zu reflektieren und Perspektiven aufzuzeigen.

Teilnehmerzahl: ist auf 24 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 330.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 385.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 440.– für Nicht-Mitglieder
Die Übernachtung im Kloster Fischingen ist obligatorisch, da am ersten Abend eine Sequenz nach dem Nachtessen vorgesehen ist. Unterkunft und Verpflegung sind zusätzlich und an Ort zu bezahlen. Vollpension pro Tag/Person zirka Fr. 125.– (EZ) oder Fr. 110.– (DZ).

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 26. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Dominus providebit? – Kurs Nr. 33

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims
☐ Persönliche Mitgliedschaft

☐ Einerzimmer
☐ Zweierzimmer

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 100.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Lebendige Ernährung im Heim

Die Zubereitung vollwertiger, vegetarischer Getreidegerichte

Leitung: Annegret Bohmert, Ernährungspädagogin, Zürich

Datum/Ort: Mittwoch, 28. September 1994, 09.30 bis 16.30 Uhr, Kochschule Oescher, Bergstrasse, 8702 Zollikon

Zielpublikum: Köchinnen/Köche, leitende Küchen- und Hauswirtschaftliche Angestellte

Vollwertige und gesunde Ernährung ist eng verbunden mit der sachgerechten Zubereitung von Getreiden. Im Mittelpunkt des Kurses stehen das sorgfältige Zusammensetzen und Herrichten von vegetarischen Getreidegerichten.

Inhalt:

- Die Nahrungsmittel überlegt anwenden
- Sachkundiger Umgang mit dem Getreide und dessen Ergänzungen
- Gewürze, Süßstoffe und Öle richtig einsetzen

Mit diesen Grundlagen für eine vollwertige, vegetarische Ernährung lernen die KursteilnehmerInnen verschiedene Kochvorgänge zur Ergänzung einer gesunden Alltagsküche im Heim kennen. Zubereitet werden Mittags- und Abendgerichte sowie Backwaren.

Arbeitsweise: 4 Gruppen à 5 Personen

Teilnehmerzahl: ist auf 20 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 150.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 175.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 200.– für Nicht-Mitglieder
Die Verpflegung und eine Rezeptsammlung sind im Kurspreis inbegriffen

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 26. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Die Zubereitung vollwertiger, vegetarischer Getreidegerichte – Kurs Nr. 35

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P | Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 20.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

tun das die betroffenen Kinder und Jugendlichen selbst aber nicht. Auch wenn sie viel menschliche Zuwendung und Bestätigung erleben, erfahren sich sehgeschädigte Kinder immer wieder in Situationen des *behinderungsbedingten eigenen Ungenügens.* Die Verbindung von Erfolgserlebnissen einerseits und Erfülltsein in der Tiefe andererseits bleibt bei vielen sehgeschädigten Menschen ein Leben lang zerbrechlich.

> **„Die Freiheit des sehgeschädigten Kindes, zu sein, was es will, ist oft in schmerzlichem Mass eingeschränkt."**

Viele sehgeschädigte Kinder wollen überhaupt nicht in der sozialen Rolle eines Behinderten aufgehen. Dazu kommt, dass auch die Blinden- und Sehbehindertenschule den Kindern gern eine bestimmte soziale Rolle zuweist, aus der sie kaum entkommen können.

Schliesslich erlebt vor allem das blinde Kind eine ausgesprochen *starke Fesselung an die Umelt.* Was das blinde Kind über die Welt lernt, erfährt es selten durch Primärerfahrung, sondern, viel häufiger als das sehende Kind, *aus zweiter Hand.*

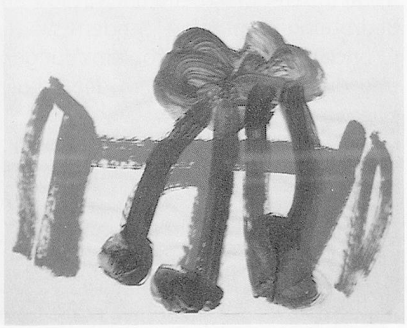
Wie können wir diesen besonderen psychologischen Ausgangsbedingungen des sehgeschädigten Schülers bei der Festlegung der Werte an unseren Schulen Rechnung tragen?

Es erscheint mir bedeutungsvoll, vorab die tragische Gestalt der Behinderung anzuerkennen. Durch diese Anerkennung können wir echt mittragen an den Problemen und Folgen der Behinderung. Unser Ziel ist nicht allein die schulische Föderung des sehgeschädigten Kindes. Ein wesentlicher Fokus unserer Arbeit ist die *positive Lebensgrundstimmung* des Kindes. In der Lebensgrundstimmung drückt sich die Einstellung des Kindes zum Sinn des Lebens aus. Pädagogen/innen dürfen nicht übersehen, dass jedes Kind, auch das Kind, das nicht mit Worten umgehen kann, eine bestimmte Einstellung zum Sinn des Lebens in sich trägt. Es muss uns gelingen, gerade aus der elementaren Belastung der uns anvertrauten Kinder eine Chance, ein Mittel der Existenz zu machen. Jeder Mensch hat eine «condition humaine», ein Schicksal, das, wie Malraux feststellt, gegeben ist. Jeder Mensch verfügt aber auch über ein *Persönlichkeitspotential, das geformt und entwickelt werden kann.* Wie weit sich das Persönlichkeitspotential gegenüber dem Schicksal durchsetzen kann, hängt wesentlich von dem ab, was das sehgeschädigte Kind an unserer Schule erleben, erfahren, erlernen darf.

Die Förderung des sehgeschädigten Kindes sollte deshalb ihren Schwerpunkt stets in dem haben, was dem Leben des Kindes Gehalt und Tiefe gibt. Novalis sagt: «Wir leben alle von dem, was uns Menschen in bedeutungsvollen Stunden gegeben haben.» Geben wir deshalb in der Erziehung des sehgeschädigten Kindes vor allem solchem Einlass, von dem das Kind nachhaltig berührt, getragen, verwandelt wird.

Im Leben fast jedes hochgradig sehgeschädigten Kindes gibt es Abschnitte, in denen seine Persönlichkeit durch das Behinderungsbewusstsein überwuchert zu werden droht, so dass die Entfaltung der eigentlichen Persönlichkeit gefährdet ist. Die Gefahr, dass sich ein behinderter Mensch hinter einem Nein zu seinem Leben verbarrikadiert und so Leben und Freude verpasst, ist immer latent vorhanden. Bei jedem hochgradig sehgeschädigten Kind prallen das Bedürfnis nach Leben und die Behinderung täglich viele Male aufeinander. Bei jedem sehgeschädigten Kind haben wir jedoch eine Chance, die positiven Lebensgefühle in seinem Leben zu verstreben. Ganz unbeschattet einer möglicherweise negativen subjektiven Gesamtbilanz, können im Leben eines blinden oder hochgradig sehgeschädigten Menschen lichterfüllte Räume, wertvolle Beziehungen und Inhalte geschaffen werden, *für die es sich zu leben lohnt.* Besondere Bedeutung sollten wir allen Werten im Leben des Kindes beimessen, die das Kind mit seiner Umwelt verbinden, zum Beispiel Freundschaft. Wo der Sinn des Lebens wegen einer Behinderung leicht in Frage gestellt wird, erschliesst sich dieser Sinn am ehesten noch in dem Gefühl der Gemeinschaft. *Jede Förderung lebenspraktischer Kompetenz ist bedeutungslos, wenn sie nicht mit der Bejahung des Lebens zusammentrifft.*

Eine Schule zu sein, an der das Wechselspiel von Licht und Schatten sich zugunsten des Lichtes entscheidet und an der die Zerrissenheit durch Hoffnung und Lebensfreude besiegt wird, sollte eines der wichtigsten Ziele unseres täglichen Bemühens sein. Die Blinden- und Sehbehindertenschule soll für alle sehgeschädigten Kinder und ihre Eltern zu einer dauerhaft tragfähigen Plattform werden.



Die Erfahrungswelt der Blinden- und Sehbehindertenschule gestalten

Der zweite Schwerpunkt, auf den ich eintreten möchte, ist der *Erfahrungsraum* der Blinden- und Sehbehindertenschule.

Es besteht heute unter Pädagogen an Sehgeschädigtenschulen eine Tendenz, die Bildung des blinden und sehbehinderten Kindes vor allem auf das sogenannt «lebenspraktisch Relevante» festzulegen. Damit werden Wissen und Fertigkeiten unausgesprochen nur noch als Ware behandelt. Die immer stärkere fachliche Aufgliederung durch spezialisierte Förderung, die (richtigerweise) grosse Bedeutung der elektronischen Datenverarbeitung, aber auch das durch den Überfluss an Wissensvermittlungsangeboten geprägte Bewusstsein mancher Pädagogen/innen begünstigt diese Tendenz. Der sehgeschädigte Schüler soll lernen, was den Pädagogen/innen für sein praktisches Leben in irgendeiner Form nützlich erscheint. Die *Nützlichkeit* wird zur höchsten schulischen Kategorie erhoben.

> **„Nützlichkeit heisst jedoch noch lange nicht Bedeutsamkeit für das Leben."**

Unser nach aussen, stets auf die unmittelbaren Anforderungen des Tages bezogenes pädagogisches Bewusstsein verliert leicht den Kontakt zu den Zielsetzungen, die sich auf die inneren Kräfte der sehgeschädigten Schülerinnen und Schüler beziehen.

Die Legitimation des Besuchs einer Blinden- oder Sehbehindertenschule ist nicht ausschliesslich der Schulstoff, und das Medium des Einflusses auf das Kind ist ebensowenig ausschliesslich die Schullektion. Der/die Lehrer/in an der Blinden- oder Sehbehindertenschule ist kein Stundenplansöldner, sondern Vertreter/in einer pädagogischen Kultur, die über das Klassenzimmer hinausreicht und die Schule als Ganzes umfasst.

Die Blinden- und Sehbehindertenschule soll als Gesamtorganismus ein *Lebens-, Arbeits- und Lernraum* sein; eine

Wohn- und Werkstatt von Menschen für Menschen, in der Bedeutendes im Hinblick auf das Lebensganze und die Lebensgrundstimmung gelernt wird. Die Blinden- und Sehbehindertenschule soll ein Ort echter menschlicher Begegnung sein, an dem alles getan wird, was die Schülerinnen und Schüler zum Führen eines Lebens in Individualität, Freiheit und Harmonie mit ihrer Umwelt benötigen.

Es ist deshalb bedeutungsvoll, dass die Schule für Blinde und Sehbehinderte aus sich auch einen Ort der *Kulturpflege* macht.

Eine pädagogische Situation existiert jederzeit dort, wo ein Mensch mit dem andern im Zeichen der Kultur verkehrt. Es ist eine Situation *gegenseitiger Unterstützung* im Prozess der individuellen Bildung. Jeder ist jedes andern Erzieher; Erziehung ist in diesem Sinn nicht einseitige Einwirkung. Sie ist ein zwischen den Partnern oszillierender Prozess. Dies selbstverständlich auch dann, wenn die beiden Partner auf verschiedenen Stufen vitaler oder geistiger Entwicklung stehen. Der Handlungs- und Erfahrungsraum der Blinden- und Sehbehindertenschule soll offen sein und über vielfältige natürliche Kontakte zur Aussenwelt verfügen, damit die Schüler die *Fülle der Möglichkeiten menschlicher Existenz und menschlicher Selbstverwirklichung erfahren können*. Die Schule setzt sich auch ein für die Teilnahme ihrer Schüler am sozialen und kulturellen Leben in ihrem *weiteren Lebenskreis*.

Schliesslich scheint es mir wichtig, dass die Sehgeschädigtenschule ihre pädagogische Kultur auch als Botschaft nach aussen an ihre Umgebung trägt. Wenn wir das Bild unserer Schule gestalten und damit auf die Umgebung einwirken, entsprechen wir dem psychologischen Bedürfnis der Eltern und der Pädagogen/innen, dem Konzept «Blinden- und Sehbehindertenschule» Bedeutung zu geben.

Das Zusammenfinden von Kindern, Eltern, Erziehern und Erzieherinnen, Lehrern und Lehrerinnen und gar bestimmter Teile der Öffentlichkeit in einem gemeinsamen Schulleben, zum Beispiel im Rahmen von kulturellen Veranstaltungen, gibt den Beteiligten das Gefühl, an etwas Grösserem teilzunehmen.

„Die Schule kann für die beteiligten Menschen ein Stück Heimat werden"

und gewinnt in ihrem Wirkungsfeld an Kraft, Identität und Profil.

Phantasie ist die Werdekraft des Menschseins – dem Schöpferischen Raum geben

Einen dritten Schwerpunkt beim Abschreiten des Werthorizontes einer zukunftsorientierten Sehgeschädigtenschule sehe ich in der Bedeutung der schöpferischen Phantasie. *Schöpferische Phantasie* oder *Kreativität* hat an Schulen, in denen man die Wirklichkeit nur im sogenannt «Nützlichen» ernst nimmt, keine Bedeutung für die Lösung realer Aufgaben. Die Lösung realer Aufgaben geht man an solchen Schulen konsequent mit traditionellen Mitteln an und überlässt der Phantasie das Terrain der gestalterischen Fächer, deren Realitätsfunktion gering ist.

Wir müssen uns der Bedeutung der Kreativität bei den Schüler/innen wie bei den Mitarbeitern/innen auf verschiedenen Ebenen der Wirklichkeit der Sehgeschädigtenschule bewusst werden.

Die schöpferische Phantasie ist ein wichtiges Medium für die Entfaltung des Menschen, ein Mittel für eine humane Lebensgestaltung. Das innerste Sehnen und Streben des Menschen ist darauf gerichtet, sein individuelles Sein aus dem Impuls zur Freiheit heraus zu verwirklichen. Die Phantasie ist eine der Quellen, aus welchen die willensmässige Anlage zur Freiheit wachsen kann. Schöpferische Phantasie an der Schule bei Kindern und Mitarbeitern/innen zu fördern, bedeutet danach, *zu der Anlage der Freiheit im Menschen zu sprechen*.

Schöpferische Phantasie hat auch eine soziale Schlüsselfunktion. Sie kann Stosskraft sein für die Vorwärtsbewegung einer Arbeitsgemeinschaft, und sie formt die Beziehungen der Menschen zueinander. Kreativität kann helfen, Grenzen zu überschreiten und sich dem Gegenüber zu öffnen. Die menschlichen Anlagen und Potentiale sind komplex. Jeder Mensch, ob Kind oder Erwachsener, hat ein individuelles Repertoire an Fertigkeiten, Lebenserfahrungen und Ideen. Es ist für die Schule förderlich, wenn sie beim Aufbau ihrer Schulkultur und zur Lösung der Probleme bewusst auf die individuellen Bezugsrahmen und kreativen Fähigkeiten der in ihr wirkenden Menschen zurückgreift. Wir dürfen die Kreativität unserer Mitarbeiter/innen nicht als Bedrohung empfinden, sondern sie als Chance für produktive Problemlösungen und die Weiterentwicklung der Schule pflegen und fördern.

Ausserdem glaube ich, dass ein enger Zusammenhang besteht, zwischen der schöpferischen Phantasie der Menschen und ihren zur *Hoffnung fähigen Kräften*.

Kreativität ist kein gesondert fassbares und in sich geschlossenes Phänomen. Sie kann alles, was an einer Schule getan wird, überspannen und durchdringen. Sie ist ein Persönlichkeitszug des Einzelmenschen, sie kann aber auch ein vitaler Lebenszug einer ganzen Schule sein.

Geben wir an unseren Schulen dem schöpferischen Sinn Raum, damit wir unsere menschlichen, schulischen, sozialen und kulturellen Werte verwirklichen können.

Mit der Unterstützung kreativer Impulse an der Schule für Blinde und Sehbehinderte sind noch drei Aspekte verbunden, die ich gesondert kurz ansprechen möchte. Der erste Aspekt 1) ist die *Individualität*, der zweite 2) die *Kultur des Schönen* und der dritte Aspekt 3) ist das *persönliche Wachstum des einzelnen* in der Verantwortung für das Ganze.

1. In der kreativen Tätigkeit lebt der Mensch seine Individualität aus, selbst wenn das Ergebnis der kreativen Leistung ein gemeinschaftlicher Wert ist.

„Kreativität unterstützen bedeutet demnach, individuellen Geist zu fördern."

Das Wesentliche eines Menschen gibt es nicht zum zweitenmal. Der Mensch ist ein absoluter Einzelfall, nicht nur nach der Existenz, sondern auch nach der Eigenart.

Es sollte für die Blinden- und Sehbehindertenschule selbstverständlich sein, dass in Schulung und Erziehung die Wirklichkeit des Individuums zählt. Individuelle Förderung ist ein Ziel, das nicht weiter zurückgeführt werden muss.

An unseren Blinden- und Sehbehindertenschulen sind die Leistungsunterschiede der Schülerinnen und Schüler in der Regel gross. Wir versuchen, dieser Tatsache durch Individualisierung des Unterrichts gerecht zu werden. Mit der Individualisierung des Unterrichts begeben wir uns aber auch in die Gefahr, schulische Leistungsmaßstäbe aus den Augen zu verlieren und leistungsorientierte Schularbeit aufzuweichen. Meiner Meinung nach besteht an Sonderschulen generell eine Tendenz, bezüglich Leistungen «nach unten» zu denken und intellektuelle Leistungen nicht genügend zu gewichten und anzuerkennen. Diese Tatsache kann ganz unauffällig bleiben, weil die Sehgeschädigtenschule nicht an den Maßstäben anderer Schulen gemessen wird, sondern nur eigenen Standards genügen muss. Sonderschulen verstehen sich auch gerne als Gegenpol zur Leistungsgesellschaft und zum elitären

Denken. In einem solchen Klima werden individuelle Spitzenleistungen, wenn sie überhaupt entstehen können, schlecht ertragen. Die Gefahr der Unterforderung, die ihre Entsprechung in der Selbstunterschätzung der Schüler/innen findet, ist an der Blinden- und Sehbehindertenschule ebenso gross wie die Gefahr der Überforderung.

Es darf an unseren Schulen nicht zu einer Chancenungleichheit für die begabten blinden oder sehbehinderten Schüler/innen kommen. Massnahmen, damit es nicht dazu kommt, sind die Akzeleration des Lehrprogramms auf allen Stufen, die Schaffung tragfähiger Lernsituationen für begabte Schüler/innen, die Schaffung eines sozialen Umfeldes, in dem sich der/die begabte blinde oder sehbehinderte Schüler/in zuhause fühlt, bewusste Anstrengungen, um individuelle Leistungsunterschiede nicht durch eine falschverstandene Gleichheitspädagogik einzuebnen.

Von den vielen Impulsen, die in unseren Schulen von der schöpferischen Phantasie ausgehen können, halte ich das Ästhetische, die Kultur des Schönen, für einen der wichtigsten. Ich halte es für bedeutungsvoll, dass wir im Erfahrungsraum «Blinden- und Sehbehindertenschule» neben sozialen und schulischen ausdrücklich auch ästhetischen Werten Raum geben. Das Schöne hat für die Schülerinnen und Schüler, mehr noch aber für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, eine unersetzbare Autorität. *Menschen können wachsen an der Begegnung mit schön Gestaltetem.* Durch die Kultur des Schönen können wir im Grundvertrauen erschütterten Menschen zeigen, wodurch sich das Leben klar und erhaben in seiner Grösse offenbart. Das Wissen um Offenbarungen menschlicher Ideale durch die gestaltete Form, wie wir sie zum Beispiel in der Kunst erkennen, kann tröstend und ein wichtiger Kontrapunkt zur persönlichen Leidenserfahrung oder auch zur Erfahrung der Niedrigkeiten unserer Kultur sein. In jedem Beitrag zur Kultur des Schönen – stamme er aus Kinderhand oder aus der Hand eines Meisters – zeigt sich vorbildhaft, wie individuelle Leistung überindividuelle Bedeutung annehmen kann. In der Kultur des Schönen kann der Mensch Elemente entdecken, die seinem Leben Tiefe, seelische Geborgenheit und offenkundigen Sinn geben.

Ein «Mehr an Formhöhe» in der Blinden- und Sehbehindertenschule im Sinne von Erlebnissen der Geformtheit zum Schönen lässt nach meiner Erfahrung Kinder und Mitarbeiter/innen nach einer höheren Qualität streben. Als Pädagogen/innen sollte uns viel daran liegen, unseren Wirkungsraum schön zu gestalten und die unserer Förderung Anvertrauten die Höchstformen der Kultur erleben zu lassen.

3. Der dritte Aspekt, auf den ich im Zusammenhang mit der Pflege und Förderung kreativen Schaffens gesondert hinweisen möchte, ergibt sich aus den beiden vorangehenden Hinweisen selbstverständlich. Ich richte diesen Gedanken ausdrücklich an die Leiterinnen und Leiter von Schulen unter Ihnen. Eine auf das Schöpferische und das Schöne gerichtete Schulkultur, welche die Wirklichkeit des Individuums und die höchsten Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen zum Mass nimmt, eine Schulkultur, die dazu einlädt, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schöpferisch mitgeprägt zu werden, versammelt auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereit sind, am Gewicht der Gesamtverantwortung mitzutragen, die geistige Landschaft der Schule zu pflegen und alle ihre Kräfte für ihre Arbeit einzusetzen. Als Schulleiter/innen sollten wir den Bezugsrahmen haben, *den Lebenshorizont sowohl der Schüler/innen wie der Mitarbeiter/innen bereichern und erweitern zu wollen,* Bedingungen zu schaffen, damit unsere Mitarbeiter/innen an ihrer Arbeit bei uns wachsen können. Ich glaube, dass dies für Pädagogen/innen eines der entscheidenden Merkmale von Arbeitsqualität ist.

Als Leiter/innen von Schulen für blinde oder sehbehinderte Menschen sind Sie herausgefordert, die geistigen Mentoren Ihrer Schule als schöpferisches Zentrum zu sein.

Naturerfahrung in die Erziehung einbeziehen

Es gibt wohl kaum ein Kind, das nicht über Erfahrungen mit der Natur verfügt. Dennoch, so scheint mir, wird die wahre Bedeutungsdimension der Natur im erzieherischen Zusammenhang von Pädagogen/innen zu wenig erkannt.

So, wie das Kind die Dinge der Umwelt in sich aufnimmt, sollten wir es auch die Natur in sich aufnehmen lassen.

„Die Naturerfahrung prägt den Menschen in Fühlen und Wollen."

Wenn Sie, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, selbst das Glück hatten, naturnah aufzuwachsen, wissen Sie, wovon ich spreche. Wenn Sie, wie wohl die meisten unter Ihnen, vorwiegend in künstlichen Umwelten gelebt haben, bitte ich Sie, mir im Folgenden einfach Glauben zu schenken.

In der Förderung des Kindes den Erfahrungsraum «Natur» einbeziehen bedeutet, die Erziehung auf die Gesamtschau des Lebendigen, den ganzen Lebensprozess zu richten. Ich meine mit «Naturerfahrung» allerdings nicht Biologie-Unterricht. Biologie-Unterricht bleibt, auch wenn er fachdidaktisch weit entwickelt ist, selbst im experimentellen Be-

Heim und Öffentlichkeit

Das kleine Buch «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» von Dr. iur. Heinrich Sattler, erschien 1986 in unserem Verlag, ist aber noch immer hochaktuell. Sattlers 19fränkige Broschüre gehört zur Pflichtlektüre für Heimleiter und Heimleiterinnen und nicht nur für sie . . .

Zum Inhalt des Buches von Dr. H. Sattler:

- Er geht der öffentlichen Meinung und ihren Repräsentanten nach.
- Er untersucht den Begriff Öffentlichkeit in einem viel weiter und differenzierter gefassten Mass, als wir dies gemeinhin tun.
- Er untersucht Meinungen und Meinungsbildungsprozesse dieser Öffentlichkeiten über uns und deutet unsere Reaktionen.
- Und er macht Vorschläge für den Umgang mit dem gegenseitigen Ärgernis und fängt dort eben nicht beim Umgang mit Radio DRS und dem Fernsehen an, sondern bei den kleinen alltäglichen Dingen, die zur Imagebildung jeder Institution viel mehr und viel Nachhaltigeres beitragen, als ein schöner Artikel in einer Wochenzeitung.

Im Verlag des Heimverbandes Schweiz sind aus der «Werkstatt» von Dr. H. Sattler ferner erhältlich: «Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» (Musterformulare mit Erläuterungen).

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

..... Exemplar(e) «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» zu Fr. 19.–

..... «Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» zu Fr. 13.–

Name, Vorname

Adresse

PLZ/Ort

Unterschrift, Datum

Bitte senden an
Heimverband Schweiz, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.

reich, passive Naturerfahrung, Biologie-Unterricht kann Verständnis fördern für das Schicksal des Menschen in Abhängigkeit von der Natur. Er kann die Schüler lehren, so zu leben, dass sie nicht durch ihre Lebensweise die Bedingungen ihrer persönlichen Existenz und der Existenz unserer Art vernichten. Ich meine aber mit Naturerfahrung eine *aktive Beschäftigung mit der Natur,* zum Beispiel im Rahmen der Tierhaltung, des Heilpädagogischen Reitens, in Landschulwochen auf dem Bauernhof oder in der freien Natur.

Aktive Naturerfahrung ist Primärerfahrung, wie wir sie bereits am Anfang dieses Vortrags als Ziel formuliert haben. *Naturerlebnisse zeichnen sich durch ihre Klarheit und Prägnanz vor anderen Erfahrungen im Leben des Kindes aus.* Naturerfahrungen zeigen dem Kind, dass der Zusammenhang, in dem es lebt, lange vor ihm begonnen hat und lange nach ihm noch weitergehen wird. Das Kind bildet einen Horizont, der über die Tagesaktualität hinausgeht. In der Arbeit mit dem Tier, zum Beispiel auf dem Reithof, lernt das Kind den liebenden Gebrauch der Vernunft. Es entwickelt Verständnis und Respekt für die Lebensart anderer, es formt seinen Sinn für die Bedürfnisse anderer Lebewesen. Es lernt, die Natur nicht auf die menschlichen Bedürfnisse zu relativieren und in die meist auf den Menschen beschränkte Ethik auch die Natur einzubeziehen.

Natur und Kultur bilden in diesem Sinne in unserem pädagogischen Leitbild eine gleichwertige Polarität.

Zusammenfassung

Ich möchte nun mit einigen wenigen Begriffen noch einmal den Horizont zu erreichen versuchen, den ich in den vorangegangenen Kapiteln abgeschritten habe. Vielleicht ist es Ihnen ein Bedürfnis, anhand dieser Zielvorstellungen, Ihre eigene Arbeit an einer Blinden- oder Sehbehindertenschule etwas auszumessen. Wenn Sie mit diesen Zielvorstellungen noch etwas länger in Berührung bleiben möchten, werden Ihnen die Luftballons helfen, die – mit den wichtigsten Gedanken beschrieben – parallel zu meinen Worten in diesen Raum schweben und Ihnen noch für einige Tage erhalten bleiben werden.

Die Behinderung der Kinder ist an der Sehgeschädigtenschule eine Selbstverständlichkeit. Wir, die Fachleute, gewöhnen uns oft rascher an das Behinderungsschicksal der uns Anvertrauten als diese es selber tun. Unsere oberste Verpflichtung lautet, echt mitzutragen am Schicksal und den Problemen der Kinder. Dies setzt voraus, dass wir die tragische Gestalt dieser «condition humaine» erkennen und anerkennen. Alles, was wir dem Kind an Gutem angedeihen lassen, alles, was wir ihm an Förderung schenken, messen wir schlussendlich nicht an seinem Wissen und an seinen Fertigkeiten, sondern an seiner Lebensgrundstimmung.

Unsere wahre Freundschaft mit dem sehgeschädigten Kind drückt sich zuallererst in jenen *Förderungsmassnahmen* aus, *welche die Lebensgrundstimmung des Kindes zu erreichen und dauerhaft positiv zu beeinflussen vermögen.*

Den Kräften des Schicksals steht in jedem Menschen ein Persönlichkeitspotential gegenüber, das formbar und erweiterbar ist. Mit unserer Hilfe kann es dem Kind gelingen, die Demütigung durch die Behinderung zu übersteigen, die gesellschaftliche Wirklichkeit praktisch zu bewältigen und das Gefühl eines erfüllten Lebens aufzubauen.

An unseren Schulen sollen die Kinder Bedeutsames lernen.

> **„Bedeutsam ist, was das Kind nachhaltig berührt und trägt."**

Mit dieser Festlegung werden lebenspraktische Ziele nicht zurückgestellt. Ohne lebenspraktische Autonomie ist eine Lebensführung in Individualität, Freiheit und Harmonie kaum möglich. Praktische Kompetenzen verfehlen ihr Ziel aber dort, wo sie nicht mit Freude gelernt werden und mit offener Lebensbejahung zusammentreffen.

Die Blinden- und Sehbehindertenschule soll deshalb ein Ort echter menschlicher Begegnung sein, an dem die Pädagogen/innen auf die besonderen Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Menschen horchen und die Wirklichkeit des Individuums zum Mass ihrer Arbeit machen.

Individuell fördern heisst, Chancengleichheit wahren, nicht nur für lernbehinderte Schüler/innen, sondern auch für begabte Schüler/innen.

Menschen – Kinder und Erwachsene – haben ein Bedürfnis nach Erlebnissen und nach persönlichem Wachstum. Die Erfahrungsmöglichkeiten sehgeschädigter Menschen sind eingeschränkt. Wir gestalten den Erfahrungsraum «Blinden-

> **„Schöpferische Phantasie ist eine zur Hoffnung fähige Kraft."**

und Sehbehindertenschule» so, dass der Lebenshorizont sowohl der Schüler/innen wie der Mitarbeiter/innen bereichert wird. Die Blinden- und Sehbehindertenschule soll aus diesem Grund ein Ort der Kulturpflege sein. Mit der Kulturpflege gestaltet die Schule ihr Bild nach innen und nach aussen.

Im pädagogischen Erfahrungsraum «Blinden- und Sehbehindertenschule» soll die Wirkung des ästhetisch Schönen zum Tragen kommen. Die Pflege des Schönen prägt Fühlen und Wollen der Schüler/innen und der Mitarbeiter/innen.

Die Sehgeschädigtenschule hat die Chance, Vorbild zu sein für ein schöpferisches Leben. Der Mensch, der ein schöpferisches Leben pflegt, führt sich selbst. Im Schöpferischen kommen die höchsten Ideale und Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen zum Ausdruck. Aus dem Schöpferischen fliesst Lebenssinn. Kulturerfahrung und Naturerfahrung sollen an der Blinden- und Sehbehindertenschule gleichwertige Pole sein. Naturerfahrung ist für den sehgeschädigten Menschen Primärerfahrung. Was das Kind von der Natur, zum Beispiel im Umgang mit Tieren, in seine Seele aufnimmt, lässt die eigenen Bedürfnisse und das eigene Leiden an Bedeutung verlieren. Naturerfahrung schenkt Geborgenheit.

Ich schliesse diesen Vortrag mit einigen Bemerkungen ab:

1. Ich habe darauf verzichtet, in diesem Referat auf die Konzepte einzelner sehgeschädigtenspezifischer Schulungsbereiche einzutreten. Mein Diskurs galt allein dem pädagogischen Leitbild, das grundlegende Haltungen, Einstellungen und Absichten zum Ausdruck bringt. Ich halte es für notwendig, dass eine Sehgeschädigtenschule, in Anlehnung an das pädagogische Leitbild, Konzepte für einzelne Wirkungsbereiche und Fragenkomplexe ausarbeitet, so etwa für die Schulung in Orientierung und Mobilität, die Sehrestförderung, den Erwerb der blindenspezifischen Kulturtechniken (Braille), Elternarbeit, Frühförderung usw.

2. Ein Leitbild ist keine Regieanweisung für Schulleiter/innen und auch kein Reglement für Mitarbeiter/innen. Ein Leitbild ist eine Vision, ein Ideal, eine Orientierungshilfe. Das Leitbild bleibt immer ein Entwurf, der als Stufe für die Weiterentwicklung zur nächsten Stufe gedacht ist. Das Leitbild hat auch keinen Selbstwert. Sein Wert liegt in der Zusammenführung der menschlichen Ressourcen der Schule auf gemeinsame Ziele hin. Der entscheidende Wert des Leitbildes ist seine Ausstrahlung auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nehmen Sie zum Vergleich ein Glühbirne. Der Wert einer Glühbirne besteht darin, Licht auszustrahlen. Wichtig an einer Glühbirne ist nicht der Glühfaden oder das Glas, sondern allein das Licht, das sie erzeugt.

3. Ich weiss natürlich auch, dass im Schulalltag manchmal Kräfte da sind, welche stärker sind als das, was man formulieren kann. Am Leitfaden des Alltags lernen wir, dass unsere Arbeit durch das Zusammenspiel vieler ungleichwertiger Interessen, Bedürfnisse, Neigungen, Gewohnheiten, Sachzwänge und Intelligenzen bestimmt wird. Ich glaube dennoch, dass die Verinnerlichung gefasster Grundsätze und das Bemühen, das eigene Wirken anhand dieser Grundsätze zu deuten, beim einzelnen und in Arbeitsgemeinschaften zu Verhaltensänderungen führt. Wir sollten versuchen freizulegen, auf welche Ziele hin wir unser Wirken perspektivisch ordnen, als Gemeinschaft und als Einzelperson.

> **„Die Blinden- und Sehbehindertenschule soll ein Ort der Kulturpflege sein. Mit der Kulturpflege gestaltet die Schule ihr Bild nach innen und nach aussen."**

Zwingend erzeugen meine Ausführungen weitere Fragen. Es ist selbstverständlich, dass vieles ungenannt bleibt und vieles auf Ergänzungen angewiesen ist.

Aristippos wurde gefragt, was er sich von der Bildung seines Sohnes verspreche. Aristippos sagte: «dass er im Theater nicht da sitzt, wie ein Stein auf einem Stein.» Kommt es Ihnen bei der Bildung Ihrer Schülerinnen und Schüler auch darauf an, oder haben Sie womöglich ganz andere Ziele?

Pädagogisches Leitbild für eine Blinden- und Sehbehindertenschule

Wir, Leitung und Mitarbeiter/innen unserer Schule, wollen unsere tägliche Arbeit anbinden an gemeinsame Ziele. In diesem Leitbild legen wir frei, welchen Werten unsere Arbeitsgemeinschaft ihre Arbeit weihen will. Von diesem Leitbild ausgehend versuchen wir, unsere tägliche Arbeit zu verstehen, zu organisieren und zu deuten. Wir gehen davon aus, dass jede/r Mitarbeiter/in unserer Arbeitsgemeinschaft sich mit ihrer/seiner ganzen persönlichen Kraft für die hier formulierten Ziele einsetzt.

Das will unsere Schule

Blind sein oder eingeschränkt sehen ist ein Ausnahmezustand des Erlebens und Lernens, auf den wir uns gezielt einlassen. Die Welt in ihrer ganzen Vielfalt erfährt der Mensch in der Zusammenarbeit der Sinne. Bei sehgeschädigten Kindern ist die Aufbauordnung des Sinnes- und Bewegungslebens verändert. Wir lehren die Kinder, sich selbständig in der Welt zu orientieren und Handlungskönnen aufzubauen, damit ihnen die Welt verfügbar wird.

Sehgeschädigte Kinder haben manchmal eine zerbrechliche Lebensgrundstimmung. Sie erfahren sich immer wieder in Situationen behinderungsbedingten eigenen Ungenügens. Wir wollen ihnen Erlebnisse vermitteln, die sie als Lebenserfolg wahrnehmen und aus denen sie Lebenssinn, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen schöpfen können.

In der Förderung tun wir gleichwertig das, was dem Leben der uns anvertrauten Kinder Bedeutung, Halt und Tiefe gibt und das, was für ihre lebenspraktische Selbständigkeit wichtig ist.

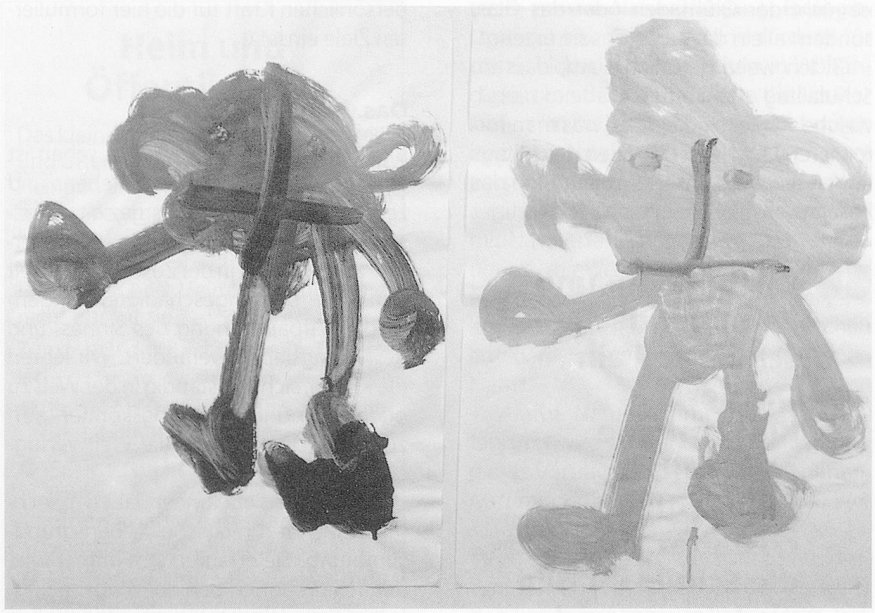
Wir bieten dem sehgeschädigten Kind und seiner Familie ein breites Spektrum an Hilfen, Dienstleistungen und Problemlösungen an. Wir sind für die uns anvertrauten Kindern die Basis ihrer zukünftigen Lebensgestaltung. Wir sind uns bewusst, dass wir für die Kinder und ihre Eltern zu einem wichtigen Lebensbereich werden. Wir bemühen uns, dass Kinder und Eltern sich bei uns in der Obhut menschlichen Verständnisses fühlen. Wir haben einen wachen Sinn für die Wünsche und Vorstellungen derjenigen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Wir haben Respekt vor denjenigen, die unsere Unterstützung in Anspruch nehmen. In der Frage der Schulungsform überlassen wir den Eltern und dem Kind die Entscheidung.

Wir nehmen bei unserer Arbeit für das sehgeschädigte Kind dessen Gegenwart und Zukunft gleichermassen ernst.

Erfahrungsraum Schule

Sehgeschädigte Kinder können nicht die gleichen Erfahrungen sammeln wie andere Kinder. Ihre Erfahrungen stammen vielfach aus zweiter Hand. Wir lehren so, dass die Kinder viele Primärerfahrungen machen und Kontakte zur Aussenwelt knüpfen können.

Blinde Kinder haben Übersichtsprobleme. Der Aufbau zusammenhängender Wissensstrukturen ist deshalb von grosser Bedeutung. Wir wollen den Lebenshorizont der Kinder bereichern



und erweitern und ihnen die Fülle der Möglichkeiten menschlicher Existenz und menschlicher Selbstverwirklichung aufzeigen.

Wir gestalten die Blindenschule als einen Ort, wo echte menschliche Begegnung möglich ist, als Wohn- und Werkstatt des Menschen für den Menschen. In der Rehabilitation des sehgeschädigten Kindes ist menschliche Begegnung ebenso wichtig wie Technik.

Schulkultur und Kreativität

Wir wollen mit den uns anvertrauten Schüler/innen und ihren Familien zusammenfinden in einem die ganze Schule übergreifenden gemeinsamen Schulleben. Wir pflegen unsere Schulkultur aktiv und nutzen die Chance, das Bild der Schule zu gestalten und mit unserer pädagogischen Kultur auf die Umgebung zu wirken.

Wir setzen uns ein für die Teilnahme unserer Schüler/innen am sozialen und kulturellen Leben ausserhalb der Schule.

„Schöpferische Phantasie hat eine umfassende Bedeutung für die Entfaltung des Menschen. Schöpferische Phantasie bedeutet, Neues hervorzubringen."

Sie ist Quellkraft der Freiheit und kann die Beziehungen von Menschen zueinander formen. Schöpferische Phantasie soll das gesamte Wirken unserer Schule überspannen und durchwirken.

Menschen wachsen an der Begegnung mit dem Schönen. In der Begegnung mit der Kultur des Schönen offenbart sich dem Kind das Leben klar und erhaben in seiner Grösse. Die Erfahrung des Schönen hilft den Kindern, ihr Leben in einem Sinngefühl zu verspannen. Das Erlebnis des Schönen lässt den Menschen nach einer höheren Qualität streben. Wir nutzen die Autorität des Schönen und gestalten unsere Schule so, dass Kinder und Mitarbeiter/innen sich an der Begegnung mit dem Schönen weiterentwickeln können.

Unterricht

Wir kennen keine Stundenplan-Söldner. Unser Unterricht ist erzieherischer Unterricht, der Verstand, Gemüt, Wille und praktische Fertigkeiten umfasst. Wir behandeln Wissen und Fertigkeiten nicht als Ware. Unsere Pädagogik richtet sich auf die Lebensqualität des Kindes in Gegenwart und Zukunft.

Naturerfahrung

Naturerfahrung prägt den Menschen in Fühlen und Wollen. Naturerfahrung ist für das blinde Kind Primärerfahrung. Unsere Schule ist wesentlich eine Erfahrungsschule (Lernen durch Tun). Wir bezeichnen die Natur als Vorbild in die Erziehung ein. Naturerfahrung lehrt das Kind Achtung vor den Bedürfnissen anderer Lebewesen. Wir zeigen den Kindern, wie das Schicksal des Menschen von der Natur abhängt. Wir lehren die Kinder so zu leben, dass sie Gesundheit, Kraft und seelisch-geistige Harmonie aufbauen und bewahren können.

Gemeinschaftssinn und Individualität

An unserer Schule zählt die Wirklichkeit des Individuums genausoviel wie die Wirklichkeit der Gemeinschaft. Individualität bedeutet individuelle Schulung und individuelles Lernen, aber auch Mut zu selbständiger Behauptung.

Das Wesentliche eines Menschen gibt es nicht zum zweitenmal. Der Mensch ist ein Einzelfall. Nicht nur nach der Existenz, sondern auch nach der Eigenart. Wir wollen individuellen Geist fördern und nicht brechen. Trotzdem legen wir auch einen Schwerpunkt bei den Werten im Leben der Kinder, die diese mit ihrer Umwelt verbinden (zum Beispiel Freundschaft) und ihren Gemeinschaftssinn weiterentwickeln.

Professionalität, Weiterbildung und Weiterentwicklung

Wir wollen im täglichen Wirken die individuellen Potentiale, Fähigkeiten und Lebenserfahrungen aller Mitarbeiter/innen einbeziehen und unsere Kräfte zusammenführen. Wir entwickeln die menschliche, organisatorische und technische Infrastruktur unserer Schule weiter. Wir pflegen Gedankenaustausch untereinander, analysieren unsere Misserfolge und Fehler ebenso wie die Erfolge. Wir erkunden unser Arbeitsgebiet immer wieder neu und bilden uns weiter. Unsere Hilfe soll unbürokratisch und dem Stand der Kunst entsprechend sein. Wir entwickeln Konzepte für einzelne Arbeitsgebiete.

Konfessionelle und politische Neutralität

Ideologische und politische Denkbarrieren können uns daran hindern, das Kind zu sehen und die Lebensart anderer anzuerkennen. Wir üben unsere Arbeit politisch und konfessionell neutral aus.

Jede/r trägt Verantwortung für das Ganze

Wir wollen unsere eigenen Beschränkungen durch Blick auf grössere Bezugsrahmen übersteigen und als einzelne mittragen am Gewicht der Gesamtverantwortung.

Literatur:

«Aristippos-Sage aus «Anekdoten der Weltliteratur», Zürich 1980.
Malraux, A. «La Condition Humaine, dt. «So lebt der Mensch», München 1991.